

Hannelore Schneiderheinze

## »Thomaner forever: Noten aufzeichnen – Klang speichern«

Eine Ausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und des Deutschen Musikarchivs in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig

Die spannende Frage nach den technischen Voraussetzungen zur Speicherung und Verbreitung von Musik steht im Zentrum einer kleinen Ausstellung, die das Deutsche Buch- und Schriftmuseum und das Deutsche Musikarchiv am 2. November 2012 im Tresor der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) in Leipzig unter dem Titel »Thomaner forever: Noten aufzeichnen – Klang speichern« eröffnet haben. Anlass für die kleine Schau war der 800. Geburtstag des weltberühmten Leipziger Thomanerchores. Daher war es kein Zufall, dass fünf Thomaner, die als Ensemble »Fimmadur« firmieren, zur Eröffnung einen musikalischen Streifzug vom gregorianischen Lied bis zum Vokal-Pop boten.

800. Geburtstag  
des Thomaner-  
chores



Das Ensemble Fimmadur (Mitglieder des Leipziger Thomanerchores) begleitete die Ausstellungseröffnung musikalisch.  
Foto: Deutsche Nationalbibliothek / Bärbel Kaiser

Pergamenthandschriften, besondere Notendrucke, grafische Werkzeuge, Notenschreibmaschine, Grammofon und Tonträger dokumentieren die

wichtigsten Entwicklungsschritte der Aufzeichnung und Wiedergabe von Musik vom Mittelalter bis heute, die von der Musikgeschichte als eine besonders komplizierte Form der Schriftlichkeit bezeichnet wird. Mit diesen Exponaten aus den Sammlungen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und des Deutschen Musikarchivs lenkt die DNB, die das schriftliche und musikalische Gedächtnis der Nation bewahrt, die Aufmerksamkeit auf Innovationen, die es erst möglich machten, den flüchtigen Klang auf Dauer zu bewahren.

Über Jahrtausende hinweg war das Hören von Musik ausschließlich an den Moment der Aufführung gebunden und selbst die Notenaufzeichnung ist eine verhältnismäßig junge Errungenschaft. Um 625 n. Chr. wies der Historiker und Bischof Isidor von Sevilla in seiner »Etymologiae« auf das Problem des flüchtigen Klangs hin: »Wenn sie nämlich nicht von den Menschen im Gedächtnis behalten werden, vergehen die Töne, weil sie sich ja nicht aufschreiben lassen.« Heute, da musikalische Vorlagen in unterschiedlichster Form abrufbar sind und Musik allerorten als Konserve verfügbar ist, lässt sich diese Situation kaum mehr nachvollziehen. Der Gesang gehört zwar zu den ältesten Kommunikationstechniken des Menschen, die grafische Darstellung von Musik begann jedoch erst im 9. Jahrhundert. Zunächst konnte nur der grobe Verlauf einer Melodie festgehalten werden. Dafür benutzte man eigentümliche Strich- und Punktzeichen, die Neumen. Sie wurden linienlos über den Liedtexten notiert und lieferten den Sängern eine Gedächtnishilfe für die ohnehin bekannten Lieder. Die Tonhöhe ließ sich mit dieser Notationsart, die ursprünglich zur Aufzeichnung der gregorianischen Gesänge gedacht war, nicht darstellen. Auch weltliches Liedgut wurde bald mithilfe der Neumen, die möglicherweise aus den Winkzeichen der Chorleiter entstanden sind, aufgezeichnet. Ein Faksimile von »Carmina Burana« – einer Sammlung von Liebes-, Trink-, Spieler- und Vagantenlie-

Entwicklungsschritte der komplizierten Aufzeichnung und Wiedergabe von Musik

Problem: flüchtiger Klang

Handschriftliche Aufzeichnungen

dern des 12./13. Jahrhunderts (Original im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek München) zeigt in der Ausstellung diese linienlose Notation. In prächtig ausgestatteten Pergamenthandschriften des 15. Jahrhunderts ist bereits eine Wandlung der Notationsart zur gotischen Hufnagel- und Quadratschrift belegt. Erst nachdem der Benediktinermönch Guido von Arezzo um 1000 das Liniensystem eingeführt hatte, konnten auch Tonhöhen dargestellt werden. Mit seinem zunächst ein- bis vierzeiligen Liniensystem schuf er die Voraussetzung zur Aufzeichnung mehrstimmiger Musik.

Herausbildung des Liniensystems



Notenhandschrift für liturgische Zwecke. Pergament 15. Jh. Noten in Quadratschrift  
Deutsches Buch- und Schriftmuseum

Neue Wege der Notation und Vervielfältigung von Noten wurden seit Mitte des 15. Jahrhunderts beschritten. Nahezu zeitgleich kamen der Holzschnitt und die Typentechnologie Gutenbergs zur Anwendung für den Druck von Choralwerken. Zwei im Blockdruck realisierte Notendrucke lassen in der Ausstellung die Schwierigkeiten dieser Technik erahnen: mangelnde Wiedergabequalität der Notencharaktere und begrenzte Auflagenhöhe. Mit der Anwendung des Metalltypendruckes konnten diese Probleme überwunden werden. Der Musik-

verleger Ottaviano dei Petrucci, der gern auch als Erfinder des Notentypendruckes benannt wird, erhielt 1498 ein Privileg für den beweglichen Notendruck und realisierte den ersten Typendruck für polyphone Musik. Deutsche Drucker setzten die Typentechnik jedoch schon seit den 1470er-Jahren erfolgreich für die Herstellung bedeutender Messbücher und Choralwerke ein. Das Verfahren war allerdings sehr aufwendig. In einem 2-Stufen-Prozess wurde zuerst das Liniensystem meist gemeinsam mit Textauszeichnungen in roter Farbe gedruckt, die Notenzeichen folgten als Schwarzdruck gemeinsam mit den Texten im zweiten Arbeitsgang. Eine vereinfachte Variante entwickelte Pierre Attaignant um 1527. Er verband jedes Notenzeichen mit einem Teilsegment des Liniensystems und ermöglichte damit den Druck in einem Arbeitsgang. Für beide Technologien hält die Ausstellung Beispiele bereit, u. a. ein Messbuch für katholische Liturgie, 1584 von der berühmten Drucker- und Verlegerdynastie Giunta in Venedig auf den Markt gebracht und ein Musikwerk von Pascal Collasse von 1716 mit beigefügtem Druckprivileg für J. B. Christophe Ballard, dem einzigen königlichen Musikdrucker in Frankreich.

Holzschnitt und Kuperstich als neue Wege der Notation

Bis zum 17. Jahrhundert hatte sich ein modernes rhythmisches System mit Taktarten und Taktstrichen herausgebildet. Um diese Anforderungen in der grafischen Notation adäquat umzusetzen, bemühten sich namhafte Buchdrucker um eine weitere Rationalisierung des Notendruckes mit beweglichen Metalllettern, so auch Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, der vielseitig interessierte Sohn der bekannten Leipziger Drucker- und Verlegerdynastie. 1755 führte er ein spezielles Typensatzsystem mit teilbaren Notenzeichen ein, das insbesondere für den Druck gemischter Text- und Notenwerke geeignet war, wie z. B. die »Anweisung zum musikalisch-richtigen Gesange« von Thomaskantor Johann Adam Hiller zeigt, die 1774 in Leipzig gedruckt wurde. Ernsthafte Konkurrenz erhielt der Typendruck von Noten durch die Technik des Kupferstichs, mit der die Feinheiten der sich entwickelnden Notenzeichen besonders sauber in einem klaren Notenbild und relativ zeitsparend umgesetzt werden konnten. Im 18. Jahrhundert war Leipzig ein wichtiger Standort für diese Art von Musikalienherstellung. Hier wurden erstmals die Werke von Haydn, Mozart

Herausbildung eines modernen Systems im 17. Jahrhundert

und anderen bedeutenden Musikern in Kupferdruckeditionen veröffentlicht. Mit »The Musical Entertainer« von Georg Bickham dem Jüngeren zeigt die Ausstellung einen repräsentativen Druck mit populärem Liedgut, 1737 in London erschienen. Noten, Text und Illustration wurden komplett in Kupfer gestochen.

Eine Veränderung erfuhr der Musikaliendruck durch den Einsatz der Lithografie, die Alois Senefelder 1796 als Flachdruckverfahren entwickelt hatte. Mit der Schlussseite des Liedes »Brand von Neuötting« wird ein herausragendes Sammlungsstück gezeigt: der erste gelungene Versuch eines Steindruckes von Alois Senefelder 1797 (Inkunabel der Lithografie).

Nach 1850 wurde diese grafische Technik sehr umfassend für den Notendruck eingesetzt. Das Notenbild konnte direkt auf die Platten aus Solnhöfer Schiefer geschrieben oder kopiert und in hoher Auflage relativ preiswert vervielfältigt werden. Da die Lithografie den Farbdruck ermöglicht, ergab sich ein weiterer Vorteil: die Umschläge der Partituren wurden gern mit farbigen Illustrationen geschmückt, um den Absatz zu fördern. Leipzig war bis in das 20. Jahrhundert ein bedeutendes Zentrum des lithografischen Notendruckes und des Notenstichs. Eine besondere Rolle spielte das Traditionsunternehmen C. G. Röder, aus dessen »Nachlass« das Deutsche Buch- und Schriftmuseum vor einigen Jahren ein großes Konvolut von Notenstichplatten sowie diverse Prägestempel und Werkzeuge für den Notenstich erwerben konnte.

Lithografie und  
Notenstich setzen  
sich durch



Prägestempel für den Notenstich  
Deutsches Buch- und Schriftmuseum

Die grafischen Großbetriebe boten neben dem lithografischen Massendruck auch permanente Verbesserungen für den Typensatz und -druck von Musikalien an. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden auch Notenschreibmaschinen konstruiert. Zu sehen ist ein Gerät der Firma Wanderer, die in Deutschland seit den 1930er-Jahren Notenschreibmaschinen industriell herstellte. Trotz technischer Raffinesse konnten die verschiedenen Modelle, die zum Teil auch aus Amerika kamen, komplizierte Partituren nicht umsetzen und wurden eher für kleine Musikwerke und als Hilfsmittel für den Umdruck genutzt.

Ein enormer Qualitätssprung vollzog sich mit dem Beginn der Phonographie im späten 19. Jahrhundert. Jetzt konnte nicht nur die Vorlage zur musikalischen Ausführung fixiert und vervielfältigt werden, sondern die Darbietung selbst wurde aufgezeichnet und hörbar gemacht. Die Pioniere der Phonographie – Thomas Alva Edison und Emil Berliner – legten den Grundstein für die Aufzeichnung und Wiedergabe von Musik. Edison hatte 1877 den Phonographen, eine »Sprechmaschine« entwickelt, die mit einer Walze und Schalldose Töne aufnehmen und wiedergeben konnte. Emil Berliner erfand 1887 das Grammophon und die Schallplatte, die als Schellackplatte zum bevorzugten Tonträger wurde. Ein besonders schönes Deutsches Grammophon von 1910 mit Pathé-Schalldose und Pathé-Blumentrichter nebst Schellackplatten mit Aufnahmen des Thomanerchores aus den 1930er-Jahren erinnern an diese bedeutenden Innovationen.

Konstruktion von  
Notenschreib-  
maschinen

Beginn der Pho-  
nographie im 19.  
Jahrhundert



Deutsches Grammophon mit Pathé-Blumentrichter und Pathé-Schalldose, um 1910  
Deutsches Musikarchiv  
© Kunstmann

Überblick über  
das Repertoire  
des Thomaner-  
chors

Cover von Langspielplatten und digitale Compact-disks geben Einblick in das Repertoire des Thomanerchors - von der H-Moll-Messe, den Motetten und der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach, der Dante-Sinfonie von Franz Liszt, über diverse Weihnachtseditionen, Volkslieder und moderne Interpretationen. Sie erinnern zugleich an einige Thomaskantoren - Günther Ramin (1939 - 1956), Kurt Thomas (1957 - 1960), Erhard Mauersberger (1961 - 1972), Hans-Joachim Rotzsch (1972 - 1991), Georg Christoph Biller (seit 1992) - durch deren Engagement der Knabenchor internationale Wertschätzung erhielt. Diese kleine Auswahl steht symbolisch für die neue Zeit der Tradierung von Musik, die insbesondere mit der Digitalisierung seit den 1990er-Jahren auch dem Musikkonsum nahezu unbegrenzte Möglichkeiten verlieh.

### »Thomaner forever: Noten aufzeichnen – Klang speichern«

Eine Ausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und des Deutschen Musikarchivs im Tresor der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig

3. November 2012 bis 5. Mai 2013

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag von 8 bis 22 Uhr

Samstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr

An Sonn- und Feiertagen (außer montags)  
von 10 bis 18 Uhr